

Abriss der Psychoanalyse - Die Entwicklung der Sexualfunktion (Sigmund Freud)

Es hat sich gezeigt, dass es im frühen Kindesalter Anzeichen von körperlicher Tätigkeit gibt, denen nur ein altes Vorurteil den Namen sexuell verweigern konnte und die mit psychischen Phänomenen verbunden sind, die wir später im erwachsenen Liebesleben finden, wie etwa die Fixierung an bestimmte Objekte, Eifersucht usw. Es zeigt sich aber darüber hinaus, dass diese in der frühen Kindheit auftauchenden Phänomene einer gesetzmäßigen Entwicklung angehören, eine regelmäßige Steigerung durchmachen, etwa gegen Ende des fünften Lebensjahres einen Höhepunkt erreichen, dem dann eine Ruhepause folgt. Während dieser steht der Fortschritt stille, vieles wird verlernt und wieder rückgebildet. Nach Ablauf dieser sogenannten Latenzzeit setzt sich mit der Pubertät das Sexualeben fort, wir könnten sagen, es blüht wieder auf. Wir stoßen hier auf die Tatsache eines *zweizeitigen Ansatzes* des Sexualebens, die außer beim Menschen nicht bekannt und offenbar sehr wichtig für die Menschwerdung ist. Es ist nicht gleichgültig, dass die Ereignisse dieser Frühzeit der Sexualität der *infantilen Amnesie* bis auf Reste zum Opfer fallen. Unsere Anschauungen über die Ätiologie [Lehre von den Krankheitsursachen; M.W.] der Neurosen und unsere Technik der analytischen Therapie knüpft an diese Auffassungen an. Die Verfolgung der Entwicklungsvorgänge dieser Frühzeit hat auch Beweise für andere Behauptungen geliefert.

Das erste Organ, das als erogene Zone auftritt und einen libidinösen Anspruch an die Seele stellt, ist von der Geburt an der Mund. Alle psychische Tätigkeit ist zunächst darauf eingestellt, dem Bedürfnis dieser Zone Befriedigung zu schaffen. Diese dient natürlich in erster Linie der Selbsterhaltung durch Ernährung, aber man darf Physiologie nicht mit Psychologie verwechseln. Frühzeitig zeigt sich im hartnäckig festgehaltenen Lutschen des Kindes ein Befriedigungsbedürfnis, das – obwohl von der Nahrungsaufnahme ausgehend und von ihr angeregt – doch unabhängig von Ernährung nach Lustgewinn strebt und darum *sexuell* genannt werden darf und soll. Schon während dieser oralen Phase treten mit Erscheinen der Zähne sadistische Impulse isoliert auf. In viel größerem Umfang in der zweiten Phase, die wir die sadistisch-anale heißen, weil hier die Befriedigung in der Aggression und in der Funktion der Exkretion gesucht wird. Wir begründen das Recht, die aggressiven Strebungen unter der Libido anzuführen, auf die Auffassung, dass der Sadismus eine Triebmischung von rein libidinösen mit rein destruktiven Strebungen ist, eine Mischung, die von da an nicht aufhören wird. Die dritte ist die sogenannte phallische Phase, die, gleichsam als Vorläufer, der Endgestaltung des Sexualebens bereits recht ähnlich ist. Es ist bemerkenswert, dass nicht die Genitalien beider Geschlechter hier eine Rolle spielen, sondern nur das männliche (Phallus). Das weibliche Genitale bleibt lange unbekannt, das Kind huldigt in seinem Versuch, die

sexuellen Vorgänge zu verstehen, der ehrwürdigen Kloakentheorie, die genetisch ihre Berechtigung hat.

55 Mit und in der phallischen Phase erreicht die frühkindliche Sexualität ihre Höhe und nähert sich dem Untergang. Knabe und Mädchen haben von jetzt an gesonderte Schicksale. Beide haben begonnen, ihre intellektuelle Tätigkeit in den Dienst der Sexualforschung zu stellen, beide gehen von der Voraussetzung des Allgemeinvorkommens des Penis aus. Aber jetzt scheiden sich die Wege der Geschlechter. Der Knabe tritt in die Odiusphase ein, er beginnt die manuelle Betätigung am Penis mit gleichzeitigen Phantasien von irgendeiner sexuellen Betätigung desselben an der Mutter, bis er durch Zusammenwirkung einer Kastrationsdrohung und dem Anblick der weiblichen Penislosigkeit das größte Trauma seines Lebens erfährt, das die Latenzzeit mit allen ihren Folgen einleitet. Das Mädchen erlebt nach vergeblichem Versuch, es dem Knaben gleichzutun, die Erkenntnis ihres Penismangels oder besser ihre Klitorisinderwertigkeit mit dauernden Folgen für die Charakterentwicklung; infolge dieser ersten Enttäuschung in der Rivalität häufig mit erster Abwendung vom Sexualeben überhaupt.

75 Es wäre missverständlich zu glauben, daß diese drei Phasen einander glatt ablösen; die eine kommt zur anderen hinzu, sie überlagern einander, bestehen nebeneinander. In den frühen Phasen gehen die einzelnen Partialtriebe unabhängig voneinander auf Lusterwerb aus, in der phallischen Phase beginnen die Anfänge einer Organisation, die die anderen Strebungen dem Primat der Genitalien unterordnet und den Beginn der Einordnung des allgemeinen Luststrebens in die Sexualfunktion bedeutet. Die volle Organisation wird erst durch die Pubertät in einer vierten, genitalen, Phase erreicht. Dann hat sich ein Zustand hergestellt, in dem 1) manche frühere Libidobesetzungen erhalten geblieben sind, 2) andere in die Sexualfunktion aufgenommen werden als vorbereitende, unterstützende Akte, deren Befriedigung die sogenannte Vorlust ergibt, 3) andere Strebungen von der Organisation ausgeschlossen werden, entweder überhaupt unterdrückt (verdrängt) werden oder eine andere Verwendung im Ich erfahren, Charakterzüge bilden, Sublimierungen mit Zielverschiebungen erleiden. Dieser Prozess vollzieht sich nicht immer tadellos. Die Hemmungen in seiner Entwicklung geben sich als die mannigfachen Störungen des Sexualebens kund. Es sind dann Fixierungen der Libido an Zustände früherer Phasen vorhanden, deren vom normalen Sexualziel unabhängige Strebung als *Perversion* bezeichnet wird. Eine solche Entwicklungshemmung ist z. B. die Homosexualität, wenn sie manifest ist. Die Analyse weist nach, dass eine homosexuelle Objektbindung in allen Fällen vorhanden war und in den meisten auch *latent* erhalten geblieben ist. Die Verhältnisse werden dadurch kompliziert, dass in der Regel die zur

- 105 Herstellung des normalen Ausgangs erforderten Vorgänge
sich nicht etwa vollziehen oder ausbleiben, sondern dass
sie sich *partiell* vollziehen, sodass die Endgestaltung von
diesen *quantitativen* Relationen abhängig bleibt. Die geni-
tale Organisation ist dann zwar erreicht, aber geschwächt
- 110 um die Anteile der Libido, die sie nicht mitgemacht haben
und an prägenitale Objekte und Ziele fixiert geblieben
sind. Diese Schwächung zeigt sich in der Neigung der Li-
bido, im Falle von genitaler Nichtbefriedigung oder realer
Schwierigkeiten in die früheren, prägenitalen Besetzungen
- 115 zurückzukehren (*Regression*).
- 120 Während des Studiums der Sexualfunktionen konnten
wir eine erste, vorläufige Überzeugung, richtiger gesagt
eine Ahnung von zwei Einsichten erwerben, die sich spä-
ter durch das ganze Gebiet als wichtig erweisen werden.
Erstens, dass die normalen und abnormen Erscheinungen,
die wir beobachten, d. h. die Phänomenologie, eine Be-
schreibung vom Gesichtspunkt der Dynamik und Ökonomik
(in unserem Falle der quantitativen Verteilung der Libido)
erfordern; und zweitens, dass die Ätiologie der Störungen,
die wir studieren, in der Entwicklungsgeschichte, also in
der Frühzeit des Individuums, zu finden ist.